

Schwarzwälder aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 19

Montag, Mittwoch, den 24. Januar 1934

57. Jahrgang

Staatsrat Waldmann über Kommunalpolitik

Nachklänge zum Kreiskongreß

Auf dem Kreiskongreß in Nagold sprach am Sonntag Staatsrat Waldmann über Kommunalpolitik.

In seiner Einleitung kam er zunächst auf das große Gelingen des letzten Jahres, auf den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und die Machtergreifung des Führers Adolf Hitler zu sprechen und hob hervor, was seither durch die Regierung Adolf Hitlers alles geschehen ist. Als wichtigstes bezeichnete er den ungeheuren Erfolg, der in der Arbeitsbeschaffung errungen wurde. Darüber sei man sich aber im klaren, daß man nicht ewig öffentliche Arbeitsbeschaffung leisten könne. Die Arbeitsbeschaffung sollte eben die Zündung für die Anurbelung der Gesamtwirtschaft sein und habe deshalb in großem Ausmaß stattfinden müssen. Es gelte nun, die Arbeitsbeschaffung dahin umzustellen, daß produktive Arbeit geleistet werde. Der Redner erinnerte dann an die Zeiten der Gefahr für die, die sich zum Nationalsozialismus bekannten, an die Zeiten des Kampfes, in der sich der einzelne Nationalsozialist bewährt habe. Heute sei es anders. Man sehe nirgends mehr Gefahren und viele erhoffen sich einen Vorteil, wenn sie sich nun zur NSDAP bekennen. Das sei oft bei Beamten, Arbeitern und Geschäftleuten der Fall. Man sei sich bewußt, daß in den Reihen der NSDAP noch manche seien, die ihrer Gesinnung nach noch Zentrümmer und Liberalisten etc. seien. Notwendig sei, daß eine geschlossene Front mit einheitlichem Willen und einheitlicher Gesinnung geschaffen werde. Besonders sei es auch notwendig, dafür zu sorgen, daß die Jugend einheitlich erfaßt werde. Aufgabe der Bürgermeister und Gemeinderäte sei es, auffärend zu wirken und mitzuhelfen, dieses Ziel zu erreichen. Der Redner wies dann auf die Zeitungsberichte hin, aus denen hervorgeht, wie es mit manchen katholischen Geistlichen hinsichtlich ihrer Einstellung zum Nationalsozialismus stehe. Auch in der evangelischen Kirche seien immer noch Hemmnisse festzustellen. Wenn es der evangelischen Kirche ernst sei mit dem Nationalsozialismus, dann solle sie ihre Jugendführer in die Bewegung hereinbringen. Es gelte, darauf hinzuwirken, daß sich die Geistlichen in die Bewegung einreihen. Wenn bei der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Menschen seien, die nur auf ihre Vorteile aus seien und nur aus egoistischen Gründen kommen, solle man sie aus diesen Reihen ausmerzen. Auch die alten Kämpfer seien oft in Gefahr und es gehöre eine starke Festigkeit dazu, sich durch gebotene Vorteile nicht beeinflussen zu lassen. Seine Mahnung ging dahin, dafür zu sorgen, daß den Nationalsozialisten niemand vorwerfen könne, es sei bei ihnen ähnlich wie bei den Nazis. Der Nationalsozialist müsse allen Lockungen gegenüber, sei es hinsichtlich des Mammons, oder hinsichtlich des Ansehens, gewappnet sein. Es gelte, die Stellung, die der Nationalsozialismus errungen habe, auszubauen und von dieser Stellung aus weiter vorzustoßen. Nationalsozialisten müßten ein Vorbild, besonders als Beamte, und absolut einwandfrei auch in ihrem Privatleben sein. Auch die, welche glauben, Hitler im Westensystemformat markieren zu müssen, schädigen die Bewegung. Er tadelte, daß viele zuständige Stellen und Männer in amtlichen Stellungen noch nicht das Buch des Führers „Mein Kampf“

gelesen haben, was das dringendste sei. Da und dort würden auch noch Gehälter bezahlt, die mit den Leistungen nichts zu tun hätten. Solche Dinge müßten noch beseitigt werden. Der Redner bat die Anwesenden, sich in den Gemeinden in diesem Sinne einzusetzen. Auch wies er darauf hin, daß viele Unterstützungsgehalte von solchen Leuten eingehen, die, wie der Redner an einem Beispiel zeigte, oft ein sehr schönes Auskommen haben. Er bat, diese Mitstände abzuschaffen und dafür zu sorgen, daß solche Dinge nicht mehr vorkommen, daß sich gut bezahlte Menschen mit gutem Einkommen an den Reichstatthalter wenden. Weiter bat er, dafür zu sorgen, daß die Behörden in Stuttgart nicht mit Gesuchen überhäuft werden; man solle sich an die entsprechenden Stellen am Wohnsitz selbst wenden. Auch forderte er die Gemeinderäte auf, nicht alles an die große Glocke zu hängen. Das deutsche Volk müsse zur Ruhe kommen. Es sei notwendig, daß sich der Beamte in die Grundzüge des Nationalsozialismus einarbeite, um im nationalsozialistischen Sinne sein Amt zu führen. Der Redner gab dann einen Rückblick auf die Entwicklung der Gemeindeverwaltungen und betonte die Notwendigkeit, daß den Gemeinden das Selbstverwaltungsrecht erhalten bleibe, aber in nationalsozialistischem Sinne. Der Bürgermeister sei unabhängiger gemacht worden, aber er habe dadurch auch eine größere Verantwortung. Der Bürgermeister trage nach der neuen Ordnung die alleinige Verantwortung in der Gemeindeverwaltung. Und wenn der Gemeinderat Beschlüsse fasse, die den Interessen der Gemeinde zuwiderlaufen, dann habe der Ortsvorsteher einzugreifen. Dem Führerprinzip sei durchaus Rechnung getragen. Glaube aber der Gemeinderat, daß der Bürgermeister im Sinne des Gemeinderats nicht richtig handle, so habe der Gemeinderat das Recht des Einspruchs. Man müsse verlangen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden erhalten bleibe, aber man habe auch dafür zu sorgen, daß es nicht mehr so werde wie in der parlamentarischen Zeit. Mit der Aufforderung, daß jeder einzelne Parteigenosse seine Pflicht erfülle, schloß der Redner seine von großer Sachlichkeit getragenen Ausführungen, für die ihm Kreisleiter Lang den wohlverdienten Dank aussprach, der feststellte: Nationalsozialist und Führer sein heiße Charakter sein.

Der Kreisleiter schloß die Veranstaltung mit dem Hinweis darauf, wie wichtig es ist, daß draußen in den Orten Männer seien, die Bausteine einfügen in den Bau des neuen Deutschland.

Nachklänge zum Kreiskongreß

„Unser Kampf geht weiter wie bisher — mit der gleichen Energie, mit der gleichen Kraft und vor allem auch mit der gleichen Treue gegenüber dem Führer, mit dem wir in die Zukunft marschieren wollen, den Blick auf das große Ganze gerichtet im Herzen den Glauben, daß es, wenn wir nur wollen, keine Macht auf der Erde gibt, die uns das streitig machen kann, was wir erreichen wollen. Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung sein heißt

heute, noch mehr denn je einmal, nicht ausruhen nach dem Sieg der deutschen Revolution, sondern sich rüsten zum neuen Kampf mit dem Endziel, das Deutschland sein soll, das wir für uns und vor allem für die, die nach uns kommen, erhoffen und dem wir in den kurzen Monaten seit der Machtergreifung mit Adolf Hitler schon ein mächtiges Stück näher gekommen sind. Wir werden dieses Ziel — daran müssen wir immer denken — um so schneller und sicherer erreichen, wenn alle Nationalsozialisten und mit ihnen alle deutschen Volksgenossen stets und überall ihre ganze Kraft einzusetzen, um der Idee Adolf Hitlers zu dienen!“

Mit diesen Worten hat kürzlich unser Reichstatthalter Kurt bei einem Kreiskongreß eines benachbarten Kreises die Kampfsparole für die Zukunft gegeben. Diese Kampfsparole, die wir leider bei unserem Kongreß in Nagold nicht aus dem Mund des Reichstatthalters vernahmen durften, weil dieser bei drei anderen benachbarten Kreisversammlungen im Oberland sprechen mußte und dadurch am Kommen verhindert war, wollen auch wir uns im Kreis Nagold zu eigen machen. Sie soll auch uns Kampflosung im Kampf und Streit für unsere Idee, im Ringen um den deutschen Menschen und um die deutsche Seele sein.

Was war und ist uns der Kreiskongreß? Der Kreiskongreß ist — eine Minute ausruhen, eine Minute Rückschau halten, Appell, Entgegennahme der Kampflosung für die Zukunft, er ist uns Verpflichtung und Kampftrübung für die zukünftige Arbeit im dritten Reich. Er ist uns aber noch mehr: Er ist uns Aufrichtung und Stärkung unseres Glaubens an unsere Kraft, unsere Mission zu Ende zu führen, an das deutsche Volk, den Führer und die Zukunft unseres Vaterlandes. Das Höchste, Größte und Schönste, was wir Nationalsozialisten besitzen und ohne das wir niemals den Kampf um die Macht siegreich bestanden hätten, ist der Glaube. Der unerschütterliche, fanatische Glaube, der undeugbare Glaube. Wenn wir uns in den Alltäglichkeiten, dem Unbill des täglichen Kampfes den Kopf verrennen, dann suchen wir die Gemeinschaft der Kameraden, um zu vergessen, um uns zu stärken, werfen einen Blick auf den Führer und — sind wieder die alten, — die einjährig-berittenen Kämpfer, die undeugbaren Träger unserer Idee, die Revolutionäre.

Der Amtswalter ist der Garant für die Verwirklichung der Idee. Noch stehen wir mitten in der nationalsozialistischen Revolution, noch sind wir mitten im Werden und Schaffen des Neuen begriffen. Trotz des Ungeheuren, schier Unfassbaren an Neuschöpfungen der vergangenen Monate stehen wir erst am Anfang. Der Amtswalter erhält damit einen besonderen Aufgabekreis. Zusammen mit den Formationen verhängt er die Schlagkraft der Bewegung. Er dient in erster Linie der Aufklärung und Erziehung des Volkes im Geiste des Führers und ist Führer im inneren Freiheitskampf. Wir sind stolz, Führer sein zu dürfen in dem neuen heroischen Zeitalter und wir danken es dem Schicksal, daß wir unter Volk einer besseren Zukunft entgegenführen können. Darum mit neuer Kraft und frischem Mut ans Werk, neuen Kämpfen und neuen Siegen entgegen. Heil Hitler!

Sie müssen

die „Schwarzwälder Tageszeitung“ beziehen, wenn Sie über alles unterrichtet sein wollen.

„Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

44. Fortsetzung

Die Herren des Stabes stehen dichtgedrängt um den Flottenchef. Die Flaggenleutnants, im Abstande, den der Laft befiehlt, die Enge der Brücke einschränkt, können jedes Wort verstehen:

„Ich hatte die Absicht“, sagt Scheer, „die feindliche Kreuzerlinie zu umgehen und zwischen zwei Feuer zu bringen.“

„Ja“, sagt Kapitän von Ledebow, „das wird sich nun kaum noch ausführen lassen.“

„Die Kreuzer kommen zu stark ins Gedränge“, meint Herr von Trotha. „Wir müssen auf dem nächsten Wege ran.“

„Klar“, schließt Scheer die kurze Beratung ab. „Flaggenleutnants! Auf Nordkurs zurückschwelen!“

Eine leichte Brise legt den umdunkelten Himmel klar. Noch immer liegt die See wie im Traum.

Da! Durch die gefühlte Luft weht der erste Schladten-donner heran. Wenige Minuten später: Am nordwestlichen Horizont kommen die kämpfenden Linien in Sicht!!!

Hellmuth Broderfen fühlt, wie's ihm eisig und glühend an den Schulterblättern niederrieselt. Wie das Herz plötzlich an die Rippen hämmert, als wollte es herausfliegen, dem Kampf entgegen. Gefühl von unerhörter Gewalt, unvergesslich dem, der's erleben durfte, höchste Spannung, Grauen und Seligkeit zugleich, erhaben-wildester aller Reize, die Menschen empfinden können, gipfelnd im Bewußtsein männlichster Stolz:

Heut wird Weltgeschichte gemacht — und ich darf helfen!

Wenn das der jüngste Mittkämpfer empfindet — wie muß dem Führer zu Rute sein —!!

Minuten vergehen —

Die Herren stehen an der Reling der Brücke, die schweren Gläser am Auge, über die stählerne Brüstung gebeugt, im Schauen erstarrt ...

Am Entfernungsmesser ruft der beobachtende Offizier den Abstand in Hundertmetern aus.

„Hundertachtzig!“

Der Flottenchef läßt das Glas sinken, wendet sich ruhig um. Sein helles, lähnes Gesicht, sein streng geschlossener Mund, seine dunklen Augen, von harten Lidern und niederhängenden Brauenwülsten gesäumt, sind unbewegt.

„Drittes und erstes Geschwader — Feuererlaubnis!“

„Warte in die Ohren, meine Herren!“ erinnert Kapitän Broderfen.

Jede Rehe langt in die Tasche, sichert das gefährdete Hörwerkzeug. Es ist höchste Zeit!

In die starren Rohre, die aus Drehtürmen und Kame-matten ragen, kommt ein groteskes Leben: sie senken, heben, drehen sich, bis sie alle in die eine Richtung weisen, auf den Feind!!!

Und jetzt:

Aus den beiden Geschützen, die hart unter der Brücke wie zwei drohende Finger des Jornes in die Lüfte stoßen, fährt ein Flammenstrahl, Springstuten schwarzen Qualmes tosen hinterdrein, ein Dröhnen, das auch auf das geschützte Trommelfell wie ein Hammer Schlag niederfällt. —

Der Luftdruck wirft die Gruppe von Offizieren, die sich um den Flottenchef harrt, wie einen Trupp Bleisoldaten wider- und durcheinander.

Admiral Scheer wird glatt auf seine vier Buchstaben geseht.

Und jetzt:

Die Stirn- und Backbordseite „Friedrich des Großen“ ist ein einziger Feuer- und Dampftrudel. Sekundenlang ist nichts zu sehen als ein unendliches, wogendes Meer von stinkendem, augenbeizendem Dampf.

Ein Duhend Hände hat zugegriffen, dem Chef auszu- weichen. Er hat sie abgewehrt, ist ohne Unterstützung auf die Beine gesprungen, schaut verdutzt an sich herunter:

Sämtliche Köpfe seines Kodes sind abgesprungen ... Er ruft über die Brüstung:

„Jochem! Hal mir min' Mantel — un dat Koppel schaj!

„Jawoll, Eu' glenz!“

Die Nordwestbrise schafft in wenig Sekunden wieder Sicht.

Jetzt quellen drüben zwischen, vor, hinter den Schatten- rissen der feindlichen Schiffe, die den Nordnordwesthorizont säumen, unzählige übrige Fontänen aus der Flut.

„Schiffe liegen gut!“

Jeder achtzehn Kilometer haben unsere stählernen To- desgrübe die feindliche Linie erreicht.

Wirkung? Unmöglich zu beurteilen ...

Schon brüllt ein zweites Donnergetöse, speien Duhende von stählernen Rohren eine zweite Ladung deutschen Grimms zum Briten hinüber, bohren sich Duhende von Granaten mit wütendem Geheul in den Aether ... Wiederum haben die Herren Mühe, mit beiden Händen an die Brüstung geklammert, dem Luftdruck standzuhalten ... Wiederum schlagen Fittiche diesen Qualms um das kämpfende Schiff zusammen ...

Und noch einmal — und noch einmal ...

„Feuerpause!“

Der Dunst verzieht sich ...

„Erzellenz!“ ruft Herr v. Trotha, „der Feind türmt ...“

Wahrhaftig — ohne dem neuen Gegner mit einem ein- zigen Schuß geantwortet zu haben, dreht die ganze ins Gefecht getretene feindliche Streitmacht nach Norden ab ...

„Herrschaffen, denen haben wir's gezeigt!“

Minutenlang macht es den Eindruck, als habe der Feind bei dem neuen Feuerüberfall in der ersten Ueberraschung den Kopf verloren. Es sieht aus, als fähren seine Schiffe planlos durcheinander.

„Die Kreuzer gehen auf Nordwest!“ sagt Herr von Trotha.

„Die Queen Elizabeths schlagen einen Hafen!“ glaubt Kapitän Ledebow beobachten zu können.

„Klar!“ schließt Scheer ab. „Sie wollen die Deckung der Kreuzer übernehmen. Die werden wohl einiges abbe- kommen haben. Flaggenleutnants! Feuererlaubnis!“

—

Verfolgung —!!

Hinter dem Feinde, der das „Schlachtfeld“ fluchtartig räumt, durch die hochaufschwellende Nordsee braust die deutsche Flotte. Boran Behndes drittes Geschwader, die schnellsten und modernsten Schiffe. Hart hinter der „Kai- lerin“ das Flaggschiff.

Zwanzig Knoten Umdrehung! (Fortsetzung folgt.)



Vorläufiges Handelsabkommen Deutschland-Chile

Berlin, 23. Jan. Am 22. Januar ist vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem chilenischen Gesandten in Berlin ein vorläufiges Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Chile unterzeichnet worden. Das Abkommen regelt die Handels- und Schiffsverkehrsbeziehungen zwischen den beiden Staaten auf der Grundlage der Meistbegünstigung. In dem Abkommen sind außerdem Vereinbarungen über die Auslieferung der in Chile eingetrossenen deutschen Forderungen aus dem Wirtschaftsverkehr getroffen. Die Auslieferung dieser Forderungen erfolgt in der Hauptfache durch die Einräumung von Einzahlungsberechtigungen für Chilefaktoren nach Deutschland in Höhe von 108 000 Tonnen, ein Betrag, der durch zusätzliche Bestellungen und Aufträge Chiles in Deutschland noch um weitere 24 000 Tonnen erhöht werden kann, ferner durch zusätzliche chilenische Kupferlieferungen und durch Lieferungen sonstiger chilenischer Erzeugnisse. Das Abkommen, das für die Dauer des laufenden Düngejahres, d. h. bis zum 30. Juni 1934, befristet ist, wird vom 1. Februar 1934 an vorläufig angewendet werden.

Warnung vor falschen Krebsbekämpfungsmitteln

Dem Reichsgesundheitsblatt ist vom Reichsausschuh für Krebsbekämpfung folgende Mitteilung zugegangen:

In letzter Zeit sind durch Zeitungen und Zeitschriften Nachrichten über die Entdeckung neuer Mittel zur Heilung der Krebskrankheit bekanntgegeben worden. In alle Kreise der Bevölkerung, in Stadt und Land, wurde durch diese aufsehenerregenden Mitteilungen unbegründete Hoffnung getragen. Wissenschaftliche Institute, Kliniken, Krankenanstalten, Ärzte werden mit Anfragen überhäuft.

Der Reichsausschuh für Krebsbekämpfung betrachtet es als seine Aufgabe, mit Sorgfalt allen Vorschlägen und Versuchen nachzugehen, die eine Unterstützung im Kampf gegen die Krebskrankheit auch nur im mindesten erhoffen lassen. Die planmäßige Durchführung dieser Versuche ist soeben organisiert worden. Leider ist bisher noch kein Mittel bekannt, das — sei es allein oder auch nur als Unterstützung der Operation oder Strahlenbehandlung — mit einer gewissen Regelmäßigkeit Erfolge der Behandlung von Krebskranken aufzuweisen hat, Operation und Strahlenbehandlung sind und bleiben die einzig wirksamen und erfolgversprechenden Waffen gegen den Krebs, bis es gelingt, ein Mittel zu finden, das diese Waffen wirksam unterstützt oder womöglich ersetzt. An ungenügenden Instituten in Deutschland und im Ausland wird mit eifrigem Fleiß gearbeitet und um den Erfolg gerungen. Die Hoffnung wird niemals aufgegeben werden, daß diesen gewaltigen Bemühungen eines Tages der Erfolg beschieden sein wird.

Mit aller Entschiedenheit muß deshalb gefordert werden, daß jeder Kranke oder der Krankheit Verdächtige, der Anzeichen des Krebses an sich bemerkt oder an dem diese Erkrankung ärztlich festgestellt wird, sich — im Bewußtsein seiner Pflicht zur Gesundheit im Dienste der Volksgemeinschaft — der ärztlichen und sachärztlichen Behandlung unterzieht und nicht davor zurückschreckt, die vom Arzt und Sacharzt geforderte Behandlungsmäßnahme, es sei Operation oder Strahlenbehandlung oder beides, an sich vornehmen zu lassen. Jede Verzögerung der Behandlung kann das Leben kosten.

gez. Vorst. gez. Heubner. gez. König. gez. Auler.

Neuordnung des weibl. Arbeitsdienstes

Berlin, 23. Jan. Aus Grund des Erlasses des Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP, ist, wie das WZ-Büro meldet, bestimmt worden, daß der weibliche Arbeitsdienst die Bezeichnung „Deutscher Frauenarbeitsdienst“ führt. Die Reichsleiterin ist Frau Gertrud Scholz-Klein aus Karlsruhe, sie hat ihren Sitz in Berlin. Im Reich sind 13 Landesbezirke gebildet worden, die sich mit den Landesarbeitsamtsbezirken decken.

Die Bedingungen für die Aufnahme in den Frauenarbeitsdienst sind folgende: 1. Eingestellt werden nur Bewerberinnen, die das 17. Lebensjahr bereits vollendet und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. 2. Bei der Bewerbung sind vorzulegen: a) Handgeschriebener Lebenslauf und Lichtbild, b) Gesundheitszeugnis. 3. Die Meldungen zur Aufnahme in den Frauenarbeitsdienst nehmen nur die Landesstellen des Freiwilligen Arbeitsdienstes bei den jeweiligen Landesarbeitsämtern entgegen. 4. Jede Bewerberin verpflichtet sich bei der Annahme der Bewerbung zu einer ununterbrochenen Dienstzeit von zwanzig Wochen.

Die Bedeutung der Kurzschrift

Von E. Bed, Gaureferent im NS-Lehrerbund

Lohnt es sich überhaupt, über dieses Thema zu schreiben? Werden nicht viele Zeitungsleser diesen Abschnitt einfach übergehen, weil er sie nicht betrifft? Ich befürchte es ja. Im landläufigen Sinn ist Kurzschrift einfach ein Spezialgebiet für junge Kaufleute und Stenotypistinnen. Diese müssen stenografieren können, damit der Chef Briefe diktiert kann. Vielleicht ist es aber doch angebracht, wenn wir uns einmal ernsthaft mit der Kurzschrift befassen, besonders im Hinblick auf unsere Jugend. Wären wir Älteren nicht schon oft froh und dankbar gewesen, wenn wir die Kunst besessen hätten, Idee und Wort im Flug der Zeit ans Räumliche zu binden? In jungen Jahren hatten wir nicht das nötige Verständnis dafür, und unsere Lehrer und Eltern legten vielleicht zu wenig Wert darauf.

Welche Bedeutung hat nun die Kurzschrift? Wir müssen zwei große Gruppen unterscheiden:

1. die praktische Bedeutung

Wo wird Kurzschrift verlangt? In erster Linie im kaufmännischen Büro. Da aber der heutige Staat den Wert dieser „Sparschrift“ erkannt hat, werden nach einem Erlass des Reichsinventionsministeriums alle Beamtenanwärter des Reiches, der Länder und Gemeinden in Zukunft den Nachweis zu erbringen haben, daß sie Kurzschrift beherrschen. In allen Beamtenstellen

wird in Zukunft die Kurzschrift angewandt. Genaue Vorschriften sind in Bearbeitung.

Damit ist jedoch die praktische Bedeutung der Kurzschrift noch lange nicht erschöpft. Jeder Schreibgewandte benutzt sie tausendfach in seinem privaten und beruflichen Leben: er steht am Telefon, liest einen Gedanken, hört einen beruflichen Vortrag, entwirft ein wichtiges Schriftstück. Unsere Kinder arbeiten in der Schule schon wesentlich leichter, wenn sie sich solche wichtige Dinge notieren können, und der stenografierende Student sammelt sich große geistige Reichtümer und ist den übrigen Kollegen weit überlegen. Kurzschrift macht alle leistungsfähig. Die zum Lernen aufgewandte Mühe lohnt sich vielfach, und zwar sofort.

Kann heute ich aber viele sagen: Wir kamen auch ohne Kurzschrift durchs Leben. Gewiß, aber für jeden, der Kurzschrift wirklich beherrscht, ist sie ein gerades, unentbehrliches Hilfsmittel, in welchem Beruf er auch tätig ist. Das zeigt, daß man mit ihr besser durchs Leben kommt.

Es wäre jedoch einseitig, wenn man nur vom praktischen Wert der Kurzschrift spräche. Nicht hoch genug schätzen kann man ihren bildenden Wert.

Im Schoß der Kurzschrift ruhen unermessliche Werte für den inneren Menschen. Wer sich mit dieser Kunst befaßt, steht in einer dauernden Willenskult. Entschlußkraft, Ausdauer und Bständigkeit sind die wesentlichen Charaktereigenschaften eines Stenografen. Wie vorteilhaft wirken sie sich in jeder Lebensstellung aus! Ebenso wird der Geist gebildet. Schreiben und Wiederlesen erfordert große Beweglichkeit des Geistes und Abstraktionsfähigkeit. Aus dieser Tätigkeit heraus entwickelt sich ein Sprachgefühl, wie es früher selten von einem anderen Fach gebildet werden kann.

Kurzschrift stellt ein hohes Kulturgut dar. Die praktischen und Persönlichkeitswerte lassen uns die Beherrschung der Kurzschrift als erstrebenswertes Ziel erkennen. Wir wollen dafür sorgen, daß unsere Jugend diese Güter ins Leben mit hinein nimmt zum Wohle unseres gesamten Volkes.

Gerichtssaal

Ein Haus zusammengebettelt

Aus einem Schnellverfahren gegen einen 43jährigen Bettler, der in seiner Heimatstadt Nürnberg ausgewiesen wurde, geht hervor, daß dieser ein Haus im Wert von 30 000 Mark erbettelt hat. Sein Arbeitszeug bestand aus zwei Krüden, einer Leidsmiete und einem nach Belieben einschaltbaren Heizjittern. Der weitgereiste Professionsbettelier trug bei seiner letzten Festnahme über 100 Mark bei sich. Der Richter las eine von dem Bettler selbst aufgesetzte Bürgerjournalnotiz folgenden Inhalts vor: „Ich bürgte für 15 000 Mark. Ich habe ein vierstöckiges Haus und ein Sparguthaben von 24 500 Mark bei der Dresdner Bank in Nürnberg unter einem Decknamen.“ Als gelehrter Schuhmacher ließ sich der Angeklagte, dessen Frau in Arbeit steht, keine Rech. oder Marktgelegenheit entgehen, um seine „Kunst“ zu betätigen. Auf den Vorhalt des Richters, daß die Almosen nicht dazu da seien, um große Ersparnisse zu machen, erwiderte der Angeklagte mit jüdischer Bettlerfreudigkeit: „Soll ich das Geld etwa verkaufen?“ Nachdem das Gericht festgestellt hatte, daß der Angeklagte sich einer guten Gesundheit erfreut und zeitig seit seiner Verweisung wiederberufen, sobald er sich unbeschadet fühlt, beantragte der Staatsanwalt, den schon 25 mal wegen Bettels vorbestraften Kunstbettelier mit vier Wochen Haft zu bestrafen und seine Unterbringung in einem Arbeitshaus einzunehmen. Der Richter folgte diesem Antrag.

Handel und Verkehr

Börsen

Berliner Börsenbericht vom 23. Jan. Nachdem sich bereits gegen Schluß der Frankfurter Abendbörse eine etwas unerschütterliche Tendenz entwickelt hatte, deteriorierte sich das Bauspektrum heute weiter mit Kursrückgang am Schluß. Neben der Flüssigkeit des Geldmarktes trugen hierzu verschiedene anregende Nachrichten der Wirtschaft bei, insbesondere wurde die Steigerung der Reichsteuereinnahmen im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftsbelebung häufig beurteilt. Das Geschäft hielt sich allerdings weiter in engen Grenzen, jedoch schon geringere Umsätze stärkere Kursveränderungen nach beiden Seiten hervorgerufen konnten. Am Rentenmarkt blieb es zunächst rubialer. Neubestimmungen eröffneten auf Vortagsbasis. Altschul kamen um 2,5 Prozent höher an. Dagegen waren Reichsschuldschreibungen um circa ein Viertel Prozent schwächer. In Reichsmarkobligationen blieb das Geschäft heute gegenüber den Vortagen wesentlich zurück. Am Geldmarkt nannte man Tagessatz mit unverändert 4 bzw. 3,84 Prozent in einzelnen Fällen.

Getreide

Berliner Produktenbörse vom 23. Jan. Weizen märk. 190 bis 193, Roggen märk. 158—160, Braugerste 176—183, Sommergerste 165—173, Hafer märk. 146—154, Auszugsmehl 31,70—32,70, Borzasmehl 30,70—31,70, Vollmehl 29,70—30,70, Weidemehl 26,70—27,70, Roggenmehl 21,90—22,90, Weizenkleie 12,20 bis 12,60, Roggenkleie 10,50—10,80, Vittoriaerbsen 40—45, kleine Sojabohnen 32—36, Futtererbsen 19—22 RM.

Stuttgarter amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 23. Jan. Weizen und Roggen liegen noch wie vor ruhig. Das Angebot ist zwar nicht stark, genügt aber für den laufenden Bedarf. Neue Weizenabfälle werden nur zögernd gefast. Futtermittel sind unändert. Es notierten je 100 Kilo: Weizen 19,20, Roggen 16,10, Braugerste 17 bis 18,50, Futtererbsen 16—16,50, Hafer 14—15, Weizenmehl 5,56 bis 6,50, Kleben 7—8, Stroh 1,80—2, Weizenmehl Spezial 30,75—31,25, Brotmehl 24,75—25,25, Kleie 10,20—10,75 RM. — Der diesjährige Frühjahrs-Saatgutmarkt findet am Dienstag, 8. Februar, von vormittags 10 Uhr ab im Lokal des Getreidegroßmarktes, Stuttgart, Ransletstraße 35, statt. Zum Verkauf kommt nur anerkanntes Saatgut das zuvor auf Keimfähigkeit und Triebkraft geprüft wurde.

Märkte

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 23. Januar

Küftrieb: 43 Ochsen, 39 Bullen, 225 Jungbullen, 251 Kühe, 497 Färjen, 1 Ferkel, 1217 Kälber, 2058 Schweine, 1 Schaf. Unverkauf: 15 Ochsen, 9 Bullen, 20 Jungbullen, 1 Kuh, 60 Färjen, 90 Schweine.

Ochsen: ausgem. 26—27, vollst. 24—25, H. 22—24, ger. 20 bis 22.

Bullen: ausgem. 25—27, vollst. 24—26, H. 23—24, ger. 21—22.

Kühe: ausgem. 21—24, vollst. 15—18, H. 10—14, ger. 7—10, Färjen: ausgem. 28—30, vollst. 24—27, H. 22—24, ger. 20 bis 22.

Kälber: feinste Rast und beste Saugl. 38—35 (uno.), mittl. 28—31 (uno.), ger. 23—27 (uno.).

Schweine: über 300 Pfd. 49, von 240—300 Pfd. 45—49 (48—45), von 200—240 Pfd. 46—48 (45—47), von 160—200 Pfd. 45—48 (44—45), von 120—160 Pfd. 44—45 (43—44), Saugen 34 bis 41 (33—9) Pfd. Marktverkauf: Grobvieh rubia, Ueberstand, Kälber mäßig, Schweine rubia.

Stuttgarter Fleischgroßmarkt vom 23. Jan. Ferkelfleisch 38 bis 44 (uno.), Rindfleisch, Rinderohrteil fett 49—53 (48—52), mittel 43—48 (42—45), gering 38—41 (37—40), Kalbfleisch 23 bis 34 (23—33), Kälber mit Innereien 52—60 (52—58), Schmelzfleisch 68—72 (68—72), Hammelfleisch 56—62 (55—60) Bta.

Calw, 21. Januar. (Wochenmarkt.) Bei dem am letzten Samstag stattgefundenen Wochenmarkt wurden folgende Preise bezahlt: Blaukraut 12, Weißkraut 10, gelbe Rüben 12, rote Rüben 10, Wirring 15, Kohlenohl 35, Kapsel 15—18 s; Landbutter 1,20 M, Tafelbutter 1,65 M; frische Landeier 12—13 s, Auslandseier 11 s.

Holzpreis

Eberhardt, 22. Januar. Bei dem Langholzverkauf lagen neun Offerten vor. Erlöft wurden für Los 1: 67,3 Prozent, Los 2: 71 Prozent, Los 3: 66,3 Prozent, Los 4: 69,5 Prozent, Los 5: 68 Prozent, Los 6: 76 Prozent, Los 7: 76,3 Prozent, Los 8: 76 Prozent, Los 9: 77,5 Prozent, für Stangen 116 Prozent.

Guter Stammholzverkauf der Waldinspektion Freudenstadt

Die Waldinspektion Freudenstadt hielt am 19. Januar ihren jährlichen Stammholzverkauf ab, bei dem rund 1764 Festmeter Fichtenstammholz, vorwiegend 1. bis 3. Klasse, zum Verkauf standen. Die Nachfrage war sehr gut und das Interesse an dem wertvollen Sortiment sehr groß. Es gingen 34 Angebote ein, und zwar auch von größeren Firmen des Landes. Das Ausbot betrug 65 124 M, der Gesamterlös 51 500 M, was 79,1 Prozent entspricht.

Rundfunk

Donnerstag, 25. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Trostvolle Klänge, 10.30 Uhr: Die Nacht des Gefanges, 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagstheater, 13.35 Uhr aus Köln: Mittagssensort, 14.30 Uhr aus Stuttgart: Kinderstunde, 15.40 Uhr: Aneldoten und allerlei Lustiges, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Aus den Kindertagen des Films, v. E. Kaisermann, 18 Uhr aus Köln: Warum Familienforschung? 18.25 Uhr aus Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht, 19 Uhr nach Frankfurt: Märche und bunte Volksmusik, 20 Uhr aus Frankfurt: Grisi ins Deute, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Fortsetzung der bunten Volksmusik, 20.50 Uhr aus München: „Seehopons Reunte“, 21 Uhr aus München: Ludwig von Beethoven, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr nach Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: Ludwig von Beethoven, 23.30 Uhr nach Frankfurt: Keltere Tanzmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Buntes Allerlei

Der Panther aus Zürich

Es hat lange genug gedauert, bis man dem wildern den Panther aus Zürich das Handwerk legen konnte. Das schwarze Raubtier hatte vor Monaten den Augenblick erwischt, als die Tür seines Käfigs zur Reinigung für einen Augenblick geöffnet war. Er war hinausgeschlüpft, als der Wärter den Rücken drehte und hielt sich in der Umgebung Zürichs in den Wäldern auf. Alle Lockmittel nützten nichts, er lehrte nicht in seinen Käfig zurück. Er war in der Freiheit, die er liebte und in der er aufgewachsen war. Wochenlang verbarb er sich in Höhlen, ging nur abends auf Raub aus, und manches Reh hat die Jagdlust des Panthers verspürt. Das ging so eine ganze Weile, auf keine Weise gelang es, dem Raubtier näher zu kommen. Ganze Jagden wurden auf ihn veranstaltet, er war nicht zu finden, obgleich sich keine Spuren überall zeigten. Aber eines Wintertages muß es ihm in der verlassenen Einöde des Waldes doch nicht geheuer gewesen sein, vielleicht fand er auch keine Nahrung mehr, denn das Rotwild wies keine Spur, und die kleineren Tiere ließen sich nicht so leicht erhaschen. Der Panther zog also nachts in die Felder und näherte sich den Gehäusen, wo er in den Ställen Vieh witterte. Einige Male ist es ihm auch geglückt, Federvieh auf diese Weise zu erbeuten. Dann wurde er wohl scheuer und wagte sich immer weiter in die Dörfer hinein. Als eines Abends ein Bauer nochmals die Scheune absuchte, blühten ihm aus dem Dunkel zwei grünlige Augen entgegen. Der Bauer war geistesgegenwärtig genug, die Tür zu schließen und sich sein Gewehr zu holen. Er wartete bis zum nächsten Morgen, drang vorsichtig von oben in die Scheune und erlegte das Tier. Das schöne schwarze Fell wollte der Bauer nicht ungenutzt lassen. Er ging damit zu einem Händler, und auf diese Weise erfährt die Öffentlichkeit in Zürich, daß das graue Raubtier, das so lange die Gegend unsicher gemacht hatte, tot war.

Lustige Kinder-Anekdoten

Ein zutünftiges Finanzgenie

Eines schönen Tages kam Fritz zum Händler, um Eier zu kaufen. „Aber nur von den schwarzen Hühnern“, sagte er. „Wie kann denn jemand wissen, welches Ei von einem schwarzen Huhn stammt?“ fragte der Krämer. „O, ich kann's!“ Da deutete der Krämer auf den Korb mit Eiern: „Na, dann zeig mal deine Kunst!“ Fritz trat an den Korb heran, ludte sich die allergrößten Eier aus, bezahlte und verschwand mit listigem Lächeln.

Die Frage

Großpapa ist erkrankt, jetzt liegen muß er das Bett hüten. Er langweilt sich. Fröhchen soll mal kommen, sein Ältester Enkel.

Fröhchen wird also nun eingeschärft, nur ja recht leise zu sprechen, sich ja recht ruhig zu verhalten — und wenn der liebe Opapa gar zu schwach sein sollte, sich sofort aus dem Zimmer herauszuführen zu lassen.

Solche und ähnliche Vorschriften mußte wohl Fröhchen von glücklicheren Familien-Ereignissen her kennen — denn, nachdem er dem Opapa die welle Hand gefügt hatte, schlief er auf Zehenspitzen im ganzen Zimmer umher — und suchte etwas. Enttäuscht flüsterte er schließlich: „Du, Großpapa, — wo ist denn das Baby?“

Der Himbeer-Bonbon

Tante — ich habe dir einen Himbeer-Bonbon aufgehoben — komm, is ihn!“

„Danke dir, mein Fröhchen! Das ist sehr lieb von dir, daß du an mich gedacht hast.“

Die Tante lutscht eifrig den Himbeer-Bonbon.

„Du, Tante — wie schmeckt er denn?“

„Mmm! Wunderbar!“

„Dann begreife ich nicht, warum ihn der Fozel ausgespuckt hat und die Miesi auch.“

